

Zwangsarbeit in der Region Hildesheim 1941 – 1945 Klaus Schäfer

Zwischen 1939 und 1945 wurden ca. 10 – 12 Millionen Menschen aus ihrer Heimat verschleppt, um Zwangsarbeit für die deutsche Kriegswirtschaft zu leisten. Mit diesem größten Fall von massenhaften zwangsweisen Einsatz ausländischer Arbeitskräfte seit Ende der Sklaverei im 19. Jahrhundert versuchte die nationalsozialistische Führung, ihre Kriegsziele zu verwirklichen.

Das expandierende Aufrüstungsprogramm und die erhebliche personelle Aufstockung der deutschen Wehrmacht führten schon kurz vor Beginn des Krieges zu einem Arbeitskräftemangel. Das Wirtschafts- und Rüstungsamt sah einen zusätzlichen Bedarf vom mindestens 1,2 Millionen Arbeitskräften. Da die nationalsozialistische Führung ihre Expansionspläne nicht gefährden wollte und ein massenhafter Einsatz von deutschen Frauen ideologisch ausgeschlossen war, entschied man sich für den „Ausländereinsatz“.

Ende 1939 wurden ca. 300 000 polnische Kriegsgefangene zum Arbeitseinsatz in landwirtschaftlichen Betrieben nach Deutschland gebracht. Ihnen folgten polnische Zivilarbeiter und Zivilarbeiterinnen, die zunächst teilweise freiwillig, später mit schärfsten Maßnahmen nach Deutschland „dienstverpflichtet“ wurden. Die Hildesheimer Zeitung berichtet am 26. September 1939 über das Eintreffen von polnischen Kriegsgefangenen. Diese wurden auf 13 Lager im Landkreis verteilt. Von der Regimeführung wurde der Einsatz zugleich als Bedrohung der „Blutreinheit des deutschen Volkes“ aufgefaßt. Es erließ deshalb scharfe repressive Bestimmungen. Diese waren, in der Realität oft nicht umsetzbar. Danach mußten Polen in Barackenlagern leben, erhielten geringere Löhne, durften öffentliche Einrichtungen (wie Schnellzug, Straßenbahn, Badeanstalt, Gastwirtschaften) nicht benutzen und keine deutschen Gottesdienste besuchen. Kontakte zu Deutschen waren ihnen außerhalb der Arbeit verboten. Sie mußten länger arbeiten und waren verpflichtet ein Abzeichen, das „*Polen-P*“ zu tragen. Geschlechtlicher Umgang mit deutschen Frauen wurde mit Einlieferung ins Konzentrationslager oder mit öffentlicher Hinrichtung geahndet. In der Hildesheimer Allgemeinen Zeitung vom 6.11.1941 werden diese Vorschriften unter der Überschrift „*Ausschaltung der Polen aus dem Straßenverkehr*“ verkündet. Der Hildesheimer Oberbürgermeister verbot den Polen in einer ergänzenden Bestimmung an Sonn- und Feiertagen das Betreten der Bernwardstr. -Almstr. und -Hoher-Weg .

Der Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen war in Stadt und Landkreis ab 1940 ein alltägliches Bild. Schon im Herbst 1940 waren mehr als 2 Millionen Ausländer in Deutschland beschäftigt. Bis September 1941 stieg die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte auf 3,1 Millionen. Entsprechend der Rassenideologie der Nationalsozialisten erließ das Reichsicherheitshauptamt umfangreiche Bestimmungen. Es war ein weit gestaffeltes System, in dem die einzelnen Nationalitäten auf einer rassistischen Stufenleiter einsortiert wurden. Je nach Rangstufe wurde Unterkunft, Lohn, Behandlung und Bestrafung geregelt. „Westarbeiter (Holländer, Franzosen, Dänen etc.) wurden in dieser Rangordnung weit oben angesiedelt, Polen standen am untersten Ende. Bis Ende 1941 ging die Industrie und die Regimeführung davon aus, die Zahl der ausländischen Zwangsarbeiter auf 3 Millionen zu begrenzen. Ein Einsatz sowjetischer Zwangsarbeiter schien ideologisch ausgeschlossen und stieß in der Bevölkerung auf Ablehnung. Die sowjetischen Kriegsgefangenen ließ die deutsche Wehrmacht deshalb auf Transporten und in riesigen Lagern dahin vegetieren. Von 3,3 Millionen Gefangenen (Stand Ende 1941) starben mehr als Hälfte. Nachdem die deutsche Wehrmacht vor Moskau ihren ersten Rückschlag erlebte stand ein lang andauernder Abnutzungskrieg bevor. Die Industrie drängte nun auf weiteren Einsatz ausländischer Arbeitskräfte . Von den mehr als 3 Millionen sowjetischen Gefangenen konnten nur noch 160 000 zum Arbeitseinsatz gebracht werden. Die NS-Führung setzte im März 1942 Sauckel als Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz ein. Er sollte die notwendigen Arbeitskräfte heranschaffen. Mit schrankenloser Brutalität setzten die Einsatzstäbe der Wehrmacht und der deutschen Arbeitsämter seine Forderungen um. In zweieinhalb Jahren wurden mehr als 2,5 Millionen Zivilisten aus der Sowjetunion nach Deutschland deportiert. Nach der Besetzung Italiens 1943 wurden auch 500 000 italienischen Kriegsgefangenen Opfer dieses menschenverachtenden Zwangssystems.

Die Repressionen und Diskriminierungen der sowjetischen Arbeiter übertraf in ihrer Radikalität selbst die Behandlung gegenüber den Polen. Ihre Ernährung war meist so schlecht, daß sie oft wenige Wochen nach ihrer

Ankunft an Unterernährung litten und vollkommen arbeitsunfähig waren. Ein Hildesheimer Zeitzeuge berichtet über russische Zwangsarbeiter bei den Vereinigten deutschen Metallwerken, die verschüttete Suppe aus den Ritzen des Fußbodens löffelten. Die Lage der Gefangenen konnte jedoch von Betrieb zu Betrieb, von Lager zu Lager sehr unterschiedlich sein, - je nachdem ob sie besonderer Willkür von Deutschen unterlagen, oder aber Sonderrationen erhielten. Der Handlungsspielraum der Unternehmen war dabei sehr groß. Berichte über die Ernährung des Unternehmens Gummi-Wetzell in Hildesheim weisen daraufhin, daß die Verpflegung durch den Betrieb zufriedenstellend geregelt war.

Das Gebiet des deutschen Reiches war 1944/45 von einem dichten Netz von ca. 20 000 Arbeitslagern übersät. Zusammen mit den Gefangenen aus den Konzentrationslagern waren weit mehr als 8 Millionen Zwangsarbeiter in Deutschland im Einsatz. Mehr als 500 000 Deutsche waren in verschiedenen Positionen direkt in die Organisation des Zwangsarbeitereinsatzes einbezogen. Im Bereich des Landkreises Hildesheim existierten nach den bisher unvollständigen Aufstellungen 1944/45 ca. 100 Lager mit fast 20 000 ausländischen Arbeitskräften. Allein in der Stadt Hildesheim gab es ca. 30 Lager mit mehr als 10 000 Menschen. Im heutigen Stadt- und Landkreisgebiet waren im Januar 1943 etwa 94 Arbeitskommandos mit ca. 3800 Kriegsgefangenen im Arbeitseinsatz. Ab September 1943 kamen die „italienischen Kommandos“ hinzu. Zum Teil wurden die sie auch in bereits bestehende Kommandos eingegliedert. Der ehemalige Zwangsarbeiter Angelo Digioni schätzt ihre Zahl für Hildesheim und die nähere Umgebung auf 2000 bis 3000. Im Mai 1944 waren fast ein Drittel (31,6 Prozent) aller Beschäftigten Arbeiter und Angestellten im Arbeitsamt Alfeld Zwangsarbeiter (26,1 % Ausländer einschließlich Ostarbeiter und 5,5 % Kriegsgefangene). Im Arbeitsamt Hildesheim lag die Quote bei 32,8 Prozent (23,7 % Ausländer einschließlich Ostarbeiter und 9,1 % Kriegsgefangene). Gewerbeamt südhanover-Braunschweig 25.6.1945

Häufig befanden sich die Unterkünfte der Zwangsarbeiter direkt auf dem jeweiligen Firmengelände. Da diese Kapazität jedoch nicht ausreichte, wurden „Gemeinschaftslager“ errichtet. (z.B. Lager Lademühle, Hildesheim). Diese Gemeinschaftslager wurden entweder von der DAF oder von Arbeitsgemeinschaften der beteiligten Firmen betrieben. Auch die Organisation Todt errichtete Lager. Hierzu gehörte u.a. das Waldlager der Trillke-Werke in Hildesheim. Oft wurden Gaststätten und stillgelegte Fabriken als Unterkunft genutzt. In den Dörfern im heutigen Kreisgebiet waren die Zwangsarbeiter vor allem auf Bauernhöfen, in alten Mühlen und in Privatquartieren untergebracht. Das Zwangsarbeiterheer war in mehrere Gruppen untergliedert. Sie umfaßte ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene, deutsche Strafgefangene und KZ-Häftlinge. Alle Gruppen waren in der Region vertreten. Ihr Arbeitseinsatz fand u.a. in folgenden Firmen statt:

Senking war in erster Linie ein Zubringerbetrieb für die Wehrmacht. Zur Produktpalette gehörten Feldküchen, Kleinteile für Zünder und Lenkgetriebegehäuse und schwere Stahlgußpreßteile für die Laufwerke von Panzer. Später kamen Geschößhülsen für die Raketenartillerie und Preßteile für die Leitwerke der Ju 88 (Stuka) hinzu. Das Senkingwerk wurde bei dem Bombenangriff am 14. März 1945 völlig zerstört. Von den bis zu 2500 Beschäftigten waren rund 800 Zwangsarbeiter. Große Gruppen stellten Franzosen, Polen, Ukrainer und Italiener.

Zu den Baufirmen, die von staatlicher Seite im Zusammenhang mit der Aufrüstung Bauaufträge bekamen, gehörte die Hildesheimer Firma Mölders & Cie. GmbH. Mölders war an der Erstellung der Bauten für die Trillke-Werke im Hildesheimer Wald beteiligt. Ebenso wurden für das Heeresbauamt Aufträge wie beim Bau der Heeresmunitionsanstalt Godenau., ausgeführt. Im Lager Hildesheimer Wald waren 138 Lagerinsassen untergebracht. Darunter befanden sich 58 sogenannte „Zuchthäusler“ und ein Italiener. An der Fünfbogenbrücke, unmittelbar am Bahndamm Hildesheim-Emmerke war ein weiteres Werklager mit ca 20 Insassen.
Fußnote HSTA, Hann 140 Hildesheim., Gewerbeaufsicht Hildesheim Nr. 472 und 474

Der NS-Musterbetrieb in Hildesheim waren die „Trillke-Werke“ Das Werk wurde in den Jahren 1938 – 1942 erbaut. Die Produktion umfaßte elektrischen Anlagen für Kraftfahrzeuge, Panzer und Schiffe der Wehrmacht.

Die Werksanlagen wurde kontinuierlich ausgebaut. die Produktionsanlagen waren weit auseinandergezogen und gut getarnt errichtet worden. Mitte des Jahres 1943 lag die Zahl der Beschäftigten noch unter 3000 Arbeitern. Anfang April 1945 arbeiteten etwa 4400 Menschen beim Trillke-Werk. Etwa die Hälfte waren ausländische Zwangsarbeiter aus 15 verschiedenen Nationen. Große Gruppen bildeten Franzosen, Russen, Polen, Rumänen, Ungarn und Italiener.

Auch die Zuckerraffinerie wurde für militärische Zwecke genutzt. Aus Zucker wurde Glyzerin (Sprengstoff) hergestellt. Während der Zuckerkampagne waren viele italienische Militärinternierte in den verschiedenen Zuckerfabriken sowohl in der Stadt Hildesheim als auch im Umland zur Zwangsarbeit eingesetzt. Dazu gehörten auch die Zuckerfabriken in Hasede und im Bockenem. Die Zuckerfabrik Nordstemmen G.m.b.H. hatte ein Arbeitslager, für ca. 80 Personen. Im Oktober 1943 wurde das Lager anstatt mit „Zivilrussen“ mit italienischen Kriegsgefangenen belegt. Für diese wurden allerdings keine Belegzahlen angegeben.
Fußnote HSTA, Hann 140 Hildesheim., Gewerbeaufsicht Hildesheim Nr. 370

Die Vereinigten Deutschen Metall-Halbzeugwerke GmbH Hildesheim am Römerring wurde von der Bevölkerung „Metallwerk“ genannt. Sie produzierten Zylinderköpfe, Pumpenteile, Kurbelgehäuse, Ölwannen und Kleinteile für Flugzeugmotoren der wichtigsten Kampfflugzeuge. Die VDM beschäftigten gegen Ende des Krieges ca. 5500 Arbeiter. Mehr als die Hälfte davon waren Zwangsarbeiter. Anfang Oktober 1943 kamen ca. 450 Italienische Kriegsgefangene nach Hildesheim. Die meist sehr jungen Männer waren zur Zwangsarbeit bei VDM abkommandiert. Das Lager befand sich direkt auf dem Werksgelände. Am 23. 10.1943 bestand das Lager 6001 aus sieben Baracken, davon eine für kriegsgefangene Franzosen, drei für italienische Kriegsgefangene und die restlichen drei für andere ausländische Zwangsarbeiter. Der von der Wehrmachtsverwaltung eingesetzte Sonderführer (Z), Fritz Täuber, bemängelte bei einer Inspektion, daß die Baracken keine Heizung und keine Duschen besaßen. Nach und nach kamen immer mehr Italiener ins Lager 6001. Dies führte zu einer Überfüllung des Lagers. Im Lager waren neben den Italienern anfangs französische sowie belgische Kriegsgefangene und später Frauen aus der ehemaligen Tschechoslowakei untergebracht. Das Lager 6001 bestand bis zu seiner teilweisen Zerstörung durch den Bombenangriff am 22. März 1945 aus neun Baracken. Die einzelnen Baracken waren mit ca. 160 bis 200 Gefangenen belegt. Etwa 8-10 teilten sich eine Stube. Das Innere der Baracken, in denen die italienischen Gefangenen lebten mußten, war fast immer gleich: In jeder Stube waren Hochbetten aus Holz, ein bis zwei kleine schmale Schränke (Spinde), ein Holztisch und Stühle bzw. eine Holzbank. Geschlafen wurde auf Strohsäcken in zweistöckigen Etagenbetten. Eine einfache Wolldecke diente als Bettdecke. Anfangs gab es keine Möglichkeit die Baracken zu heizen. Später soll eine Heizung eingebaut worden sein (vgl. Bericht Täuber). Die meisten Stuben hatten ein Fenster *„In jedem Zimmer war ein Emailleimer, in den die Deutschen morgens eine Art Kaffee hinein gossen und am Abend darin die Reste unseres Essen einsammelten.“* Die Arbeitszeit in den Rüstungsbetrieben (z.B. VDM oder Gummi-Wetzel) betrug anfangs 12 Stunden täglich. Gegen Ende des Krieges wurde sie auf 14 Stunden erhöht. Nur Sonntags war in der Regel ein arbeitsfreier Tag. Diese extreme Arbeitsbelastung ist für fast alle Rüstungsbetriebe belegbar. Sie war nur bei einer guten Ernährung über längere Zeit zu verkraften. Dies stelle jedoch für viele Zwangsarbeiter die Ausnahme dar.

Während des Krieges beruhte die Lebensmittelversorgung auf einem Lebensmittelmarken-Zuteilungssystem, das die Bevölkerung mit einer Mischung aus Zwang und Sonderration unter Kontrolle hielt. Deutsche und Zivilausländer (außer den Russen) erhielten nominell die gleichen Quoten. Diese Gleichbehandlung war für einen Großteil der Zwangsarbeiter jedoch nur Makulatur. In vielen Betrieben erhielten sie nicht die ihnen zustehenden Verpflegungssätze. Zudem unterschieden sich diese meist in der qualitativen Ebene. Es bildete sich eine Verteilungshierarchie heraus. Die Schlußlichter bildeten die Gruppen der Strafgefangenen, der russischen Kriegsgefangenen und die sogenannten Ostarbeiter und Italiener. Die Menge der jeweiligen Lebensmittelzulage wurde von der Art der ausgeübten Tätigkeit des Empfängers abhängig gemacht. Die Unterteilung erfolgte in Normal-, Schwer- und Schwerstarbeiter. Der Hildesheimer Zeitzeuge W. Prinz berichtet über den Zustand neu eintreffender ausländischer Arbeitskräfte folgendes: *„1941 kamen die ersten Russen. Sie bekamen das*

Betriebsessen zusammen mit den anderen Betriebsangehörigen. Es war schrecklich anzusehen. Man stellte ihnen aus der Küche immer einen extra Teller voll Salz hin, und der war sofort leer. Sie waren unheimlich ausgehungert auf Salz.“ Interview W. Prinz vom 8.1.1998

Eine katastrophale Ernährungslage vermerken die Zeitzeugenberichte auch bei den italienischen Zwangsarbeitern.. Das von Rüstungsminister Speer abgesegnete System der Hungerpeitsche als Mittel der „Leistungssteigerung“, das ab1943 allen Betrieben nahe legte: „durch die Ausgabe von zweierlei Essen den schlecht arbeitenden Teil der Kriegsgefangenen zu erziehen bzw. zu bestrafen“, hatte eine verheerende Wirkung.. Die ausgehungerten Zwangsarbeiter wurden zu äußersten Kraftanstrengungen gezwungen. Die zurückgehende Arbeitsleistung wurde dabei durch weiteren Nahrungsentzug bestraft. Für viele ein tödlicher Kreislauf. In Hildesheim wurden erkrankte ausländische Zwangsarbeiter entweder ins Stammlager Fallingbostel (galt nur für Kriegsgefangene) zurück verlegt oder in den Ausländerbaracken des städtischen Krankenhauses untergebracht.

Gegen Ende des Krieges wurden die Zuteilungen nochmals drastisch gekürzt. Der tägliche Kalorienwert für sowjetische Kriegsgefangene sank Anfang März 1943 für „Normalverbraucher“ auf 1289 und für Schwerarbeiter auf 1690. Einige Zwangsarbeiter erhielten auch Essensgaben von mutigen Deutschen : *„Hinter der Alfelder Str. ..befand sich ein weites Hochwasserbett. ..Dort wurden während des Krieges von italienischen Gefangenen für uns Bunker gebaut. Es waren überwiegend fast noch Kinder. Nichts an und nichts am Leibe, mußten sie die schweren Betonkarren über die Holzplanken schieben, gehetzt und schikaniert von den deutschen Aufsehern. Die ausgemergelten Gestalten sind mir noch heute im Gedächtnis. ..Viele von uns empfanden Mitleid und hätten gern von dem wenigen, was wir selbst hatten, noch abgegeben, doch beim entdecken einer solchen Tat hätte uns das KZ gedroht. So mußte meine Mutter, wenn sie z.B. Puffer in ihrem Bucheckernöl backte, immer äußerste Vorsicht walten lassen, wenn sie einen Teller versteckte. Aber hungrige Augen verfolgten sie und in einem günstigen Moment verschwand alles ganz schnell in den ausgehungerten Mägen. So ging das einige Wochen lang, mal etwas Brot oder auch mal Obst. Hin und wieder folgten auch einige Nachbarn klopfenden Herzens und zitternd ihrem Beispiel.“* **Zeitzeugin Bärbel Rehberg**

„Meine Mutter hatte stets ein Herz für ihre Mitmenschen. Von 1941 bis 1945 war sie bei den Wetzell-Gummiwerken auf dem Moritzberg kriegsverpflichtet. Etwa im Jahre 1943 nahm sie eines Morgens ein kleines Töpfchen Essen mit ins Werk. Auf meine Frage, was sie damit wolle, entgegnete sie mir, >da arbeitet ein junger Italiener, der sieht immer so blaß aus.< Ihm wolle sie das Essen geben. Ich selbst war auch bis Kriegsende in dem Werk im Büro beschäftigt und habe gelegentlich diesen jungen Mann gesehen. Er war in der Tat sehr blaß, hohläugig und sehr schlang. Mutter stellte ihm das Essen immer in eine Ecke der Fensterbank, und holte sich das Pöttchen im Austausch ab.“ Zeitzeugin Doris Bannasch 28. Juli 1997

Insgesamt bleibt festzustellen, daß die gesundheitliche Situation vieler Zwangsarbeiter aufgrund der ständigen Unterernährung und des harten Arbeitseinsatzes zum Zeitpunkt der Befreiung sehr schlecht war. Sie waren oft stark abgemagert. Einige italienische Zeitzeugen aus Hildesheim nennen ein Gewicht von 38 – 43 kg. Nicht wenige waren in der Zeit des Arbeitseinsatzes und der Gefangenschaft erkrankt und gestorben.

Gegen Ende des Krieges wurden zudem mehr als 200 Zwangsarbeiter in Hildesheim Opfer von Massenhinrichtungen.

Der Einsatz von ausländischen Arbeitskräften war während des Krieges ein fester prägender Bestandteil des Alltages der gesamten Bevölkerung. Er fand in der öffentlichen Betrachtung des Krieges lange Zeit keine Berücksichtigung. In Hildesheim erinnert bisher nur ein abseits gelegenes Gräberfeld auf dem Nordfriedhof an die Opfer der Zwangsarbeit. Ein öffentliches Gedenken an einen zentraleren Ort wäre angebracht. Viele Betriebe konnten durch den Einsatz der Zwangsarbeiter ihre Produktion modernisieren und erheblich ausweiten. Trotz der Bombardierungen hatten die meisten Unternehmen am Ende des Krieges wesentlich größere Produktionskapazitäten als vor Kriegsbeginn. Dieser Umstand trug wesentlich zum raschen wirtschaftlichen Wiederaufstieg der Bundesrepublik Deutschland bei. Die meisten der Opfer auf deren Rücken diese wirtschaftliche Basis errichtet wurde, haben erhielten keine Entschädigungszahlungen. Der erst vor kurzen eingerichtete Entschädigungsfond zahlt nur noch an ca. 4 % der Betroffenen. Die Entschädigung umfaßt in der Regel nur wenige tausend EURO. Die italienischen Zwangsarbeiter werden dabei nicht berücksichtigt.